

fatigat, S. 40), niederländischen (Weiers: Weijers, S. 123; richtig S. 187, dafür bei Ps.-Boethius S. 185 fehlend!) oder deutschen Text (Tuebner: Teubner, S. 123), die bei cursorischer Durchsicht ins Auge fallen, nur solitäre Aus-rutscher sind.

G.S.

Jenny Swanson, John of Wales. A Study of the Works and Ideas of a Thirteenth-Century Friar (Cambridge studies in medieval life and thought, Fourth Series 10) Cambridge-New York-New Rochelle-Melbourne-Sydney 1989, Cambridge University Press, ISBN 0-521-33074-2, XI u. 307 S., £ 32.50 bzw. \$ 49.50. – Diese Studie ging aus einer von Beryl Smalley betreuten Oxforder Diss. hervor und stellt einen ersten Versuch dar, Entstehung, Datierung, Inhalt und Wirkungsgeschichte des Schrifttums des an den Universitäten Oxford und Paris im letzten Drittel des 13. Jh. wirkenden Franziskaners systematisch zu erfassen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dessen vier ältesten Kompendien von Hilfsmitteln für Prediger (Breviloquium de Virtutibus, Communiloquium, Compendiloquium und Breviloquium de Sapientia Sanctorum). Diese erfreuten sich großer Beliebtheit und dürften somit zur weiteren Verbreitung seines Oeuvres bis ins 16. Jh. beigetragen haben. Aufgrund einer minuziösen Analyse der darin zitierten Quellen, insbesondere anhand der Vorliebe des Autors für die Heranziehung von Exempla aus antiken Vorlagen, gelingt es S., die zeitliche Abfolge der Komposition näher zu bestimmen. In diesem Zusammenhang wertet sie John als Vorläufer der von Smalley vor mehr als drei Jahrzehnten untersuchten „classicizing friars“ an den englischen Universitäten des frühen 14. Jh. Sie kann dabei nachweisen, daß die Kenntnisse der von John zitierten Klassiker unmittelbarer waren, als die ältere Forschung (welche hierfür Johannes von Salisbury als Vermittler vermutete) zugeben wollte. Auf jeden Fall vertrat John die für den Angehörigen eines Bettelordens seiner Zeit bemerkenswerte Ansicht, wonach den Exempla aus den Werken profaner antiker Autoren eine moralisch-didaktische Funktion für den Prediger und dessen Publikum zukomme. Aus den in den Appendices (S. 229–290) erfaßten Hss. und ihren Besitzern erfahren wir, daß die Postilla in Apocalypsim dank des Interesses im hussitischen Böhmen zur viertgrößten Verbreitung gelangte, wobei sowohl Andreas von Brod als auch Johann (V.) von Rosenberg unter den Besitzern zu nennen sind. Sehr problematisch ist indes zum einen die äußerst karge Kommentierung des Textes im „Telegrammstil“, die vermutlich dem Verlag anzulasten ist, zum anderen aber die fehler- und mangelhafte Erläuterung der individuellen und institutionellen Hss.-Besitzer. Hierfür nur wenige Beispiele, die sich unschwer vermehren ließen: Für „Oywinensis monastery“ sollte das Cölestinerkloster auf dem Oybin bei Zittau (Lausitz) stehen. Ein „Thomas, praedicator in Patavia near Krummau“ (S. 260 f.) sowie das rheinische Benediktinerkloster Maria Laach werden unter „Austria“ verzeichnet, während „Klagenfurt“ (mit dem fälschlichen Zusatz „Augustinian Hermits“) unter „Germany“ erscheint. Wie eine Hs. „by 1500“ im Besitz der Jesuiten gewesen sein sollte (S. 276), bedarf einer Erklärung. Hierfür und für ähnliches sind allerdings auch die Hg. mitverantwortlich, die nunmehr die lange Zeit von Walter Ullmann herausgegebene Reihe betreuen.

Katherine Walsh

Aegidii Romani opera omnia, a cura di Francesco Del Punta e Gianfranco Fioravanti, I: Catalogo dei manoscritti (96–151), Heft 1/2*: Italia (Firenze,